



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Steinbau in natürlichem Stein

Uhde, Constantin

Berlin, 1904

II². Die Farbe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94493](#)

Die Anwendung der Kegelschnitte.

Es wird einem modernen Architekten schwer werden zu glauben, dass unsere berühmten Kollegen griechischer Zeit auch in gewissem Sinne sehr gute Mathematiker und Physiker gewesen sind.

Aber nach den Untersuchungen über die Bauten perikleischer Zeit von Penrose, Pennethorne, Thiersch u. a. haben die Griechen die Gesetze der Optik und Perspektive nicht allein gründlich gekannt, sondern diese auch bei den Tempelbauten praktisch verwertet. Wenn schon die alten Aegypter (Fig. 12) bei der Konstruktion der Hohlkehle, sowie bei der Säulenschwelling die Parabel und Hyperbel verwandten, werden dann nicht ihre Schüler, die Griechen, den Spuren ihrer Lehrer gefolgt sein?

Wir modernen Leute benutzen zur Feststellung eines kreisrunden Querschnittes auch nicht allein die freie Hand, sondern wir verbessern die kreisähnliche Linie mit dem Zirkel, ehe wir solche der Hand des ausführenden Steinbauers anvertrauen. Weshalb sollten nicht die Griechen, denen die Kegelschnitte und ihre Gesetze ganz bekannt waren, jene verwendet haben, um ungleichmäßig gekrümmte Linien, die zunächst vom Künstler aus freier Hand entworfen wurden, zu korrigieren? Fig. 34 zeigt die Echinuslinien verschiedener griechischer Säulenkapitale, die mit Hilfe von Parabel und Hyperbel konstruiert sind.

Ebenso nahe liegt es, die Querschnitte der verschiedenen Kymatien aus Ellipsen und Parabeln zu konstruieren, wie Fig. 35 zeigt.

Wenn die Römer in späterer Zeit von der Verwendung ungleichmäßig gekrümmter Linien bei der Herstellung der Einzelformen der Gesimse abgekommen sind, so müssen wir darin einen Rückgang der Kunst erkennen.

Es ist einleuchtend, dass eine gleichmäßig gebogene Linie auch einen gleichmäßig an- und ablaufenden Schatten gibt, während das Profil ungleichmäßig gekrümmter Linien die Wirkung von Licht und Schatten durch die schärferen Gegenstände verstärkt. Die Blattreihungen, welche nach Kreisbögen statt nach Ellipsen konstruiert sind, haben deshalb in der Schattenwirkung etwas Langweiliges, Monotonies den scharf accentuierten Ellipsen- und Parabelformen gegenüber. Auch die Silhouette der kreisförmigen Blätterstäbe erscheint plump und ungeschickt.

Die Farbe.

Fig. 36.

Der Erfolg der plastischen Formengebung der Gesimse kann naturgemäß nur so lange der gleiche bleiben, wie der Schattenton nicht durch eine Verschiedenartigkeit oder durch stärkere Gegensätze der Farbe aufgehoben wird.

Wirken die feinen Schattenunterschiede, die in weissem Material hergestellt sind, am kräftigsten, so würden sie, wenn das Material tief schwarz wäre, fast ganz verschwinden.

Aus diesem einfach praktischen Grunde werden die Formen in dunklerem Material viel kräftiger gearbeitet werden müssen, wie wenn das Material hell ist.

Schädlich für die Wirkung der Form ist ein Material, welches flammig, scheckig oder überhaupt ungleich gefärbt ist, wenn also dunkle, bzw. helle Adern die plastische Form ganz unregelmäßig durchschneiden und dadurch verwirren. Noch mehr aber ist das der Fall, wenn das Baumaterial, wie es z. B. bei Marmor und Granit häufig kommt, poliert wird. Dadurch entstehen Glanzlichter, in denen sich fremde Gegenstände als Reflexbilder widerspiegeln. Sowohl bei altrömischen Bauten wie bei den an modernen Ladeneinrichtungen vorkommenden polierten Granitsäulen kann man solche Erfahrungen machen. Im allgemeinen wird man deshalb bei polierten Säulentrommeln

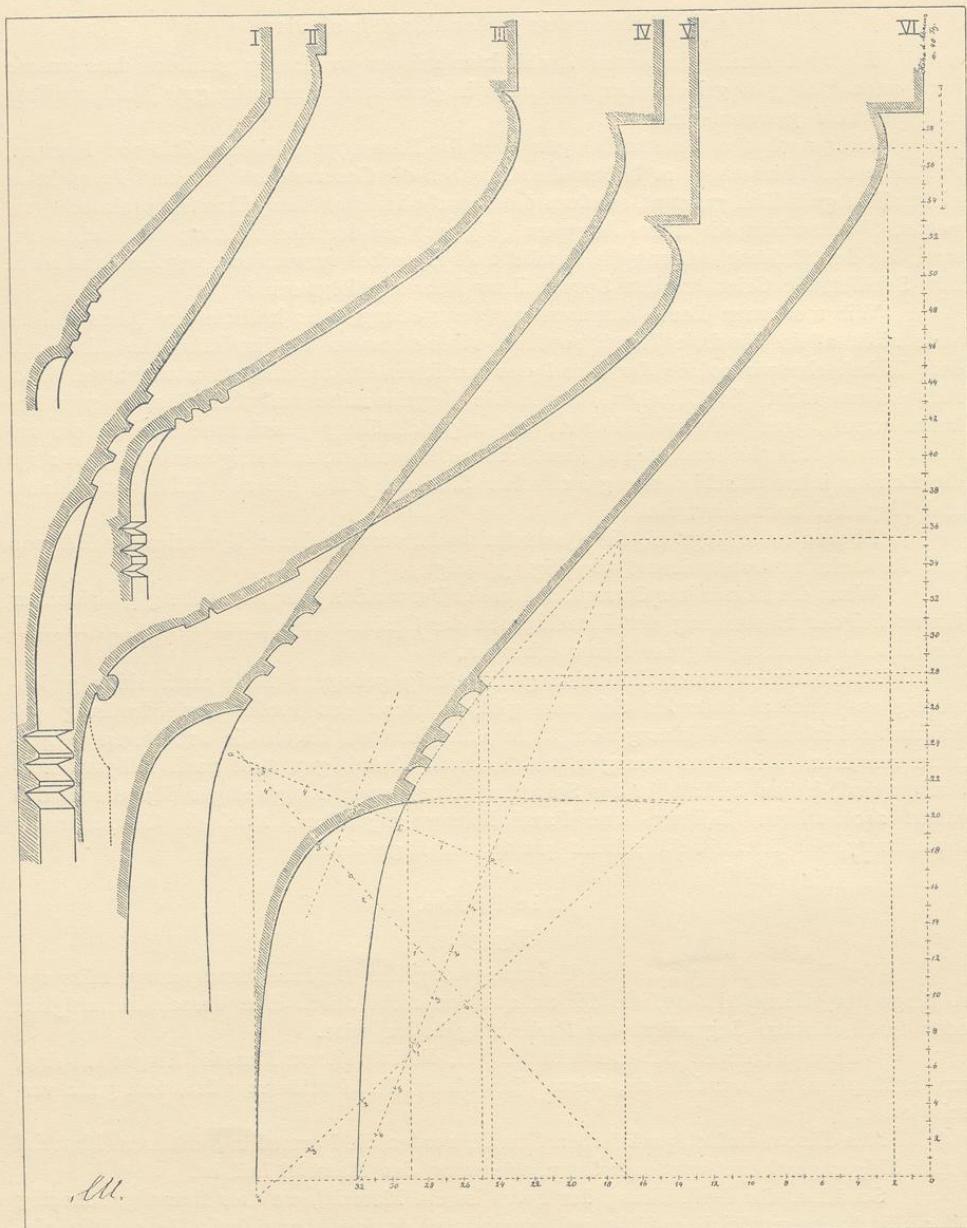


Fig. 34.

Dorische Säulenkapitale. I. Löwengrab in Cnidus. II. Apollotempel in Phigaleia. III. Tempel in Corinth.
IV. Propyläen in Athen. V. Zeustempel in Selinus. VI. Parthenon in Athen. (Nach Pennethorne und Cockerell.)
(Nach Uhde. Die Architekturformen des klassischen Altertums.)

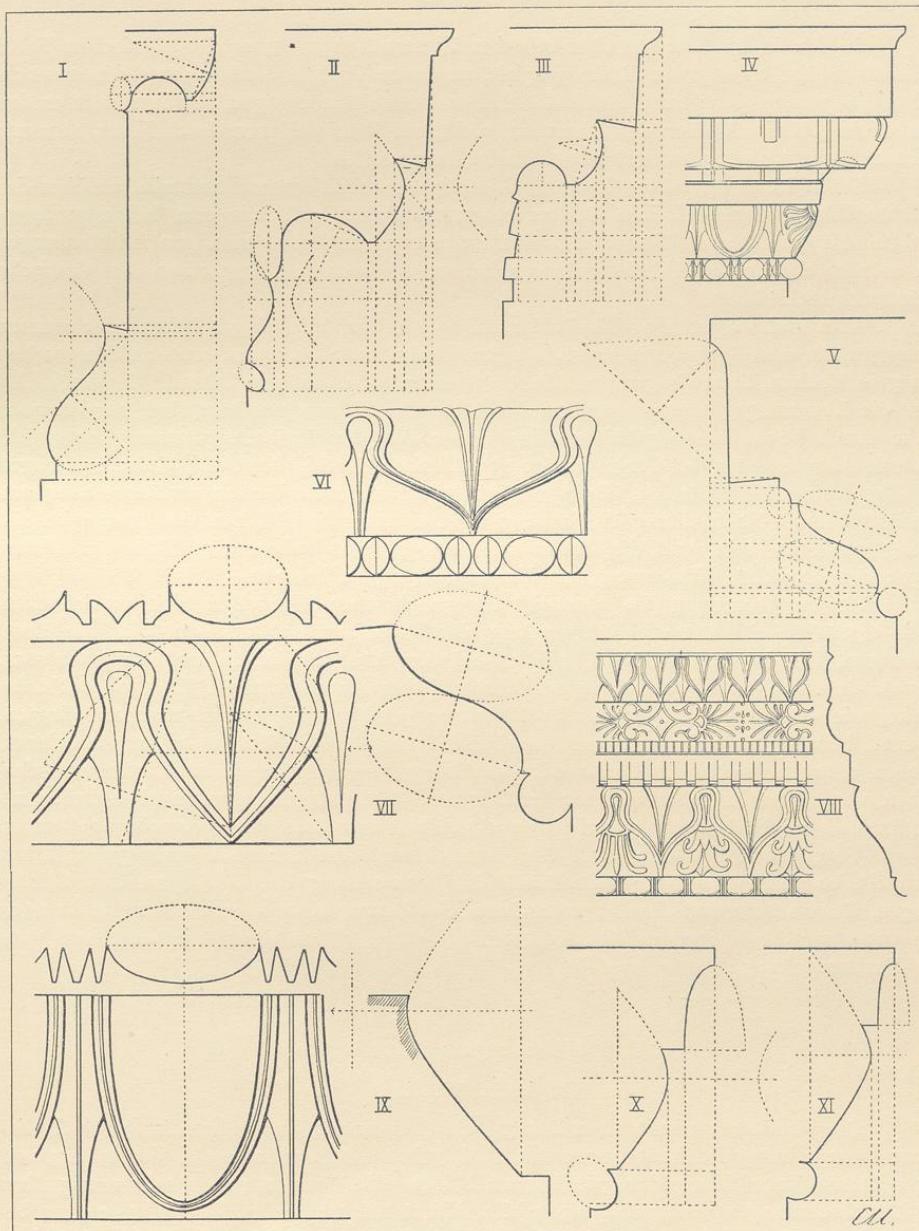


Fig. 35.

I u. II Parthenon. III Propyläen. IV Tempel der Nemesis Rhamnus. V, VII, IX, X, XI Erechtheion.
VI Mausoleum in Halikarnassus. VIII gef. in Avenches, Frankreich. (Nach Penrose, Pennethorne und Cockerell.)

und besonders bei dunkelfarbigem Materiale die Kanneluren als schädlich oder überflüssig nicht zur Ausführung bringen.

In der Architektur hat aber seit den ältesten Zeiten ausser der plastischen Form auch die Farbe eine grosse Rolle gespielt, zu deren Vorbild die Kleidung des menschlichen Körpers gedient hat. Auch der farbenreichen Natur gegenüber entsprach es den Anschauungen der Völker des Altertums nicht, ein Kunstwerk nur durch Form, aber mit Vernachlässigung oder Ausschluss der Farbe, herzustellen.

Einen Verzicht auf die Malerei, d. h. die Farbe an einem Bauwerke, welches das höchste Können menschlichen Geistes veranschaulichen soll, wie dies bei dem ägyptischen und griechischen Tempel der Fall ist, würde nach den damaligen Anschauungen ein solches ebenso unvollendet gelassen haben, wie wenn an demselben der plastische Schmuck gefehlt hätte.

Wie und wo ist aber die Farbe auf dem hellen, bläulich-gelblichen oder weissen Untergrunde des Baumaterials anzubringen? Wird man sich den weissen Marmorbau des griechischen Tempels ganz mit Farbe überzogen zu denken haben? Gewiss nicht! Nur die Trennungsglieder, die schon durch die Plastik ausgezeichnet sind, werden noch mehr durch Farbe hervorgehoben sein. Diese Art der Farbenverwendung entspricht auch der Anwendung der Farbe in der griechischen Mode, denn die Griechen trugen als Regel einfarbige Kleider, die nur durch kontrastierende Farben umsäumt oder umrändert waren. Nach dieser Auffassung werden auch die Flächen der Bauwerke einfarbig geblieben sein, und die Farbe nur dazu gedient haben, das Hell der Mauer durch eine dunklere Einfassung zur klaren Geltung zu bringen.

Bei der Bemalung (Polychromie) der griechischen Tempel handelt es sich demnach eigentlich nur um die Verwendung der Farbe an den Gesimsen. Sind die Blattreihungen, Bänder und Schnüre, wie es bei den ältesten Bauten am häufigsten war, nur als durchlaufende Profile hergestellt, so wurden die einzelnen Blätter oder Flechtwerke, wie es schon die Aegypter in Kleinkunst und Architektur zu machen pflegten, in rot, blau, grün und gelb auf die Leiste gemalt. Man findet bei verschiedenen Bauten entweder noch die Farbe oder die eingerissenen Linien zur Eintragung derselben vor. Man hat aber in späterer Zeit auch die Blattreihungen und Rundstäbe als Blätter und als Perlschnüre plastisch durchgebildet und diese ganz oder teilweise bemalt.

Vergegenwärtigt man sich den Anblick und den Eindruck eines griechischen Tempels, so wird derselbe gerade durch die Verwendung der Farbe an den Gliederungen, Ornamenten und dem Figurenschmuck vollkommen weiss erscheinen; mehr noch wie wenn nur die Farbe des Materials sichtbar wäre. Eben durch die Kontraste wird die Farbenwirkung klar.

B. Die älteste griechische Zeit.

(Mykene. Thyrins.)

Die Funde aus dieser alten Zeit griechischer Kunst, die uns zumeist durch Schliemanns Ausgrabungen bekannt geworden sind, geben eine nur schwache Vorstellung von der späteren Entwicklung der griechischen Kunst. Die Formen gehen sehr wenig über die Durchschnittsgestaltung derjenigen aller Kunstanfänge hinaus. Es bedurfte ganz bestimmter äusserer Einflüsse, um aus diesen Uranfängen die griechische Kunst entstehen zu lassen. Diese äusseren Einflüsse geben sich nur in wenigen Formen kund, deren genaue Entstehungszeit schwierig oder gar nicht zu bestimmen ist.

Aber aus dem Funde einzelner dorisierender Kapitale, sowie Metopen-Füllungen ist ein Hinweis auf ägyptische Verwandtschaft für die Architektur wahrscheinlich.